

Keine Babys fürs Klima

Dass sich Menschen konsequent und mit Eifer für die Bewahrung der Natur einsetzen, ist respektabel. Der Umweltschutz kann aber auch radikale Formen annehmen. In dem Bestreben, die Welt zu retten, scheuen einige Aktivisten nicht einmal vor der Selbstaufgabe des Menschen zurück.

Von Norbert Schäfer

Im Januar haben sich Umweltaktivisten auf der Fahrbahn vor dem Berliner Hauptbahnhof festgeklebt. Mit der Sitzblockade haben sie den Verkehr in der Innenstadt teilweise zum Erliegen gebracht. Mit der Aktion wollten die Umweltschützer auf die schädlichen Folgen für das Klima durch CO₂ aufmerksam machen, die durch den Autoverkehr entstehen.

„Extinction Rebellion“ (Rebellion gegen das Aussterben) und die Klimaschützer von „Letzte Generation“ haben sich zum Ziel gesetzt, das Aussterben von Pflanzen und Tieren als Folge der Klimakrise abzuwenden und die Menschheit vor dem Aussterben zu bewahren. Dazu setzen sie auf zivilen Ungehorsam.

Wegen des negativen Einflusses des Menschen auf die Umwelt und der Furcht, dass ein Leben auf dem Planeten bald nicht mehr lebenswert sein könnte, verfolgen manche Klimaschützer gar den Ansatz, auf eigene Nachkommen zu verzichten. Das ist in der Konsequenz wohl die radikalste Form. Die Idee: Keine Menschen, keine Klimaprobleme. „Birthstrike“ – Geburtenstreik – ist eine Spielart des Antinatalismus. Dahinter verbirgt sich die Philosophie, aus ethischen Gründen keine Nachkommen hervorzubringen – etwa um den eigenen ökologischen Fußabdruck zu verringern. „Sie können Kinder schützen und gleichzeitig den Klimawandel und systematische Korruption bekämpfen, indem Sie sich weigern, sich fortzupflanzen!“, heißt es auf der englischen Webseite der Bewegung. Der Verzicht auf Kinder sei „die einflussreichste Entscheidung, die ein Mensch treffen kann, um den Klimawandel umzukehren“. Wie viele Menschen diesem Glauben anhaften, ist nicht bekannt.

Kein Kind = 58,6 Tonnen weniger CO₂

Dass in dem Verzicht auf Kinder ein erhebliches Potenzial zur Verringerung der Treibhausgasemissionen steckt, wollen Seth Wynes und Kimberly Nicholas 2017 mit einer Studie belegt haben. Dafür haben die Wissenschaftler der Universität Lund verschiedene andere Studien und Berechnungen untersucht. Sie stellten fest, dass der Verzicht auf Autofahren 2,4 Tonnen CO₂-Äquivalente im Jahr spart. Wer auf Flugreisen verzichtet, spart rund 1,6 Tonnen CO₂, vegetarische Ernährung 0,8 Tonnen. Wer etwas richtig Gutes für das Klima tun möchte, sollte sich gegen Kinder entscheiden. Wer auf einen Sprössling verzichtet, spart 58,6 Tonnen CO₂ im Jahr.

Getrieben wird die Birthstrike-Bewegung auch von regelrechter Klimaangst junger Menschen. Laut der Neurowissenschaftlerin Emma Lawrance wollen 40 Prozent von 10.000 jungen Menschen im Alter zwischen 16 und 24 Jahren aufgrund des Klimawandels keine Kinder haben. Der US-amerikanische Verein „The Voluntary Human Extinction Movement“ predigt schon seit den Siebzigerjahren, durch das „langsame Aussterben der menschlichen Rasse durch freiwilliges Aufgeben der Fortpflanzung“ wieder einen „gesunden Zustand“ auf der Erde zu erreichen.

In Deutschland wurde die Bewegung populär durch die Aktivistin Verena Brunschweiler. In ihrem Buch „Kinderfrei statt kinderlos“ plädiert die Autorin für einen Verzicht auf Kinder dem Klima zuliebe. Aber nicht nur Frauen verweigern sich, Nachkommen in die Welt zu setzen. Im März berichtete die Wochenzeitung Die Zeit von dem Schweizer Aktivisten Marc Fehr. „Ich glaube, dass der Planet bereits überbevölkert ist und nicht noch mehr Menschen braucht“, sagte Fehr der Zeitung. Konsequenterweise hatte sich der Mann 2020 aus klimapolitischen Gründen für eine Vasektomie, die Durchtrennung des Samenleiters, entschieden. „Ich mache mir Sorgen um die Umwelt und den Klimawandel, und obwohl ich Fleisch esse und gelegentlich fliege, glaube ich, dass der Verzicht auf Kinder einen großen Einfluss auf meinen ökologischen Fußabdruck hat.“

Umweltschutz nimmt religiöse Züge an

Eine Studie aus dem Jahr 2014 zeigt, dass weniger Kinder keine schnelle Lösung für Umweltprobleme bedeuten. Die Studie untersuchte die Entwicklung der Weltbevölkerung bis zum Jahr 2100 anhand von Fruchtbarkeits- und Sterblichkeitsraten und kam zu dem Ergebnis: Selbst bei einer weltweit verhängten Ein-Kind-Politik und katastrophalen Sterblichkeitsereignissen würden bis zum Jahr 2100 wahrscheinlich immer noch fünf bis zehn Milliarden Menschen auf der Erde leben. Ob Kinderlosigkeit dem Klima hilft, ist also eine Art Glaubenssache. In Deutschland reichen die Geburtenraten ohnehin nicht mehr für die Reproduktion.

„In jüngerer Zeit wird immer häufiger kritisch darauf hingewiesen, dass soziale Bewegungen wie die zum Schutz der Umwelt teilweise religiöse Züge annehmen“, erklärt Kai Funkschmidt, wissenschaftlicher Referent der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW). Es gebe innerhalb der Bewegung selbst eine Tradition, die sich selbst vor allem spirituell religiös verstehe. In der ökologischen Bewegung habe eine ursprünglich harmlose Naturfrömmigkeit extremistische Formen angenommen. Vieles in der Klimabewegung sei dogmatisch aufgeladen, habe apokalyptische Züge oder setze mit einer Art Intoleranz absolute, bisweilen utopistische Ziele. Die Zeit vor dem klimatischen Sündenfall, der Industrialisierung, werde als Paradies verklärt, das wiedererlangt werden soll. Dabei, merkt Funkschmidt an, sei diese Zeit geprägt gewesen von Armut, Kindersterblichkeit, Krankheit und harter Arbeit ab dem Kindesalter.

Allerdings helfen auch Kleriker dabei, den Klimaschutz sprachlich in die Nähe von Religion zu rücken. Die ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland Margot Käßmann warf in einer Predigt die Öko-Aktivistin Greta Thunberg mit dem alttestamentlichen Propheten Jeremia in einen Topf. Berlins katholischer Bischof Heiner Koch wollte im Zusammenhang mit Thunberg „daran erinnern, dass unsere Gesellschaft und auch unsere Kirche von Zeit zu Zeit echte Propheten braucht, die auf Missstände und Fehlentwicklungen hinweisen und Lösungswege vorschlagen.“

Dogma statt Wissenschaft

„Dass wir massive ökologische Probleme haben, bestreitet kaum jemand ernsthaft“, sagt Funkschmidt. „Aber die Behauptung, das Klima sei auf einem quasi spirituellen Weg zu retten, durch ein neues Menschenbild, das wir den Menschen aufzwingen, ohne technische Mittel, weil uns die Technik erst hierhin gebracht hat, das wird dem Problem nicht gerecht.“

Funkschmidt bemängelt den Dogmatismus vieler Klimaschützer. Als einzige Lösung gegen den Klimawandel werde die Reduzierung des CO₂-Ausstoßes durch Verzicht auf fossile Brennstoffe – oder Kinder – erwogen. Über andere Lösungen werde nicht mehr diskutiert, weil die sich gegen das bestehende Dogma richteten und daher als moralisch verwerflich gälten: die Atomenergie zum Beispiel. Die würde nachweislich den Ausstoß von CO₂ reduzieren, gelte aber als böse und von daher als indiskutabel, erklärt Funkschmidt. Die Vielstimmigkeit von Wissenschaft werde in der ökologischen Bewegung weitgehend ausgeblendet und als monolithischer Block mit einer einzigen Erkenntnis betrachtet. Die Komplexitäten von Natur, Umweltschutz, Ökosystemen würden in einer Zahl zusammengefasst: „Zwei Grad. Eine heilige Zahl.“ Das Zwei-Grad-Ziel beschreibt das Ziel der internationalen Klima-politik, die globale Erwärmung auf weniger als zwei Grad Celsius bis zum Jahr 2100 gegenüber dem Niveau vor Beginn der Industrialisierung zu begrenzen. „In der Klimabewegung zählt oft nur die eigene Auslegung der Wissenschaft als einziger Weg ins Heil. Das kennen wir auch aus der Religion.“

Funkschmidt verweist auf Begriffe in der Klimadebatte mit religiösem Anklang. „Die Rede ist davon, dass wir den Planeten retten müssen.“ Weltrettung sei ein klassisches Motiv der Religionen. Den CO₂-Fußabdruck könne man im übertragenen Sinn als eine Art Sündenkonto für begangene Umweltsünden betrachten. „Wer Kritik übt, gerät schnell in Gefahr, als Klimaleugner gebrandmarkt zu werden“, sagt der Religionswissenschaftler. Das komme der maximalen moralischen Diskreditierung gleich. Ähnlich dem Holocaustleugner oder dem Gottesleugner, der die offenbarte Wahrheit kenne, diese aber vehement abstreite. Im Zusammenhang mit dem Klima werde gerne von Schuld gesprochen, einer an sich religiösen Kategorie. Der Mensch versündige sich an der Natur, die dem Menschen personengleich gegenüberetrete: etwa dann, wenn davon die Rede ist, dass Corona, der Klimawandel oder die Flutkatastrophe im Ahrntal eine „Rache der Natur“ gewesen seien. Die Natur werde sprachlich behandelt wie Gott.

Auch die Weigerung, Nachkommen in die Welt zu setzen, lässt sich quasi-religiös erklären: als ein Opfer. Birthstrike als die ultimative Askese. „Wenn ich mich nicht schon selbst umbringe, weil ich ein Klimasünder bin, dann zumindest kinderlos vom Planeten gehen. Es ist das letzte Opfer, dass ich mich selber aus der Fortpflanzungskette nehme.“ Funkschmidt hält den Schritt für radikaler als den Zölibat, den es in vielen Religionen gibt. Diese Lebensform soll dem Erreichen des Seelenheils dienen. Das Ehelosigkeitsversprechen in der katholischen Kirche war für Martin Luther aber das Paradebeispiel für die menschliche Vermessenheit, durch eigene Willenskraft etwas für das Seelenheil zu tun.

„Es ist in keinem Falle Gottes Willen für uns als seine Geschöpfe, dass wir aufhören zu existieren, dass wir uns selber so hassen, dass wir uns aus der Welt nehmen als Menschen“, sagt Funkschmidt und verweist auf das Buch Genesis der Bibel: Dort ist der ganzen Schöpfung von Gott aufgetragen, sich zu vermehren. Der Theologe rät für Bewältigung der Klimaprobleme zur Vernunft. „Gott wird nicht einfach das Klima umwandeln, sondern wir müssen uns schon Gedanken machen, was wir tun müssen, um die Folgen möglichst noch handhabbar zu machen.“ Die Kirchen sollten dabei daran erinnern, dass beim Klima nicht Gut gegen Böse kämpfe und dass es sich beim Klima um vorletzte Dinge handele. „Gott bestimmt die Zeit und die Stunde, wann diese Welt untergeht“, sagt Funkschmidt. Bis dahin sollten Menschen pfleglich mit allem umgehen, den eigenen Körper als Tempel Gottes ebenso bewahren wie das Drumherum, die Schöpfung.